

Angehörigen Info

C 10190

15.2.2002

Preis: 1,55 €

256

IISG / ID

Herausgegeben von
Angehörigen, Freunden
und Freundinnen
politischer Gefangener
in der BRD

Zur Person

Günter Gaus im Gespräch mit Christian Klar

Günter Gaus: Mein heutiger Interviewpartner, Christian Klar, geboren 1952 in Freiburg im Breisgau, ist seit 19 Jahren inhaftiert. Er gilt als ein führendes Mitglied der Rote Armee Fraktion, die radikal die Gesellschaftsordnung der Bundesrepublik bekämpft hat und dabei zahlreiche Morde und Terroranschläge verübte. Klar ist 1982 in Stammheim wegen mehrfachen Mordes, darunter auch dem an Martin Schleyer, zu fünf mal lebenslänglich und zusätzlich 15 Jahren Haft verurteilt worden. Klar verbüßt seine Strafe in der Justizvollzugsanstalt Bruchsal, wo auch mein Interview mit ihm aufgezeichnet worden ist. Sehen Sie: Zur Person Christian Klar.

Günter Gaus: Bei der Vorbereitung auf dieses Interview, Herr Klar, sind Begriffe wie Rote Armee Fraktion, Stammheimprozesse, sind Opfernamen wie Buback, Schleyer, Ponto, Täternamen wie Meinhof, Ensslin, Raspe belebt worden, die weit in die Vergangenheit zurückführen. Sie selbst sind seit 19 Jahren inhaftiert. Bedeutet dies, dass sie überwiegend ein Leben im Kopf, in der Vergangenheit führen?

Christian Klar: Ich erinnere mich, dass die Vorstellung schon ganz verbreitet gewesen ist – es ist immer ein Bild gezeichnet worden von Gefangenen, dass die mit dem Tag ihrer Verhaftung an dem Punkt stehen bleiben. Meine Erfahrung ist ganz anders, es ist ganz normal die Auseinandersetzung mit der Entwicklung. Besonders seit Anfang der 90 Jahre, wo wir in den Gefängnissen Veränderungen verarbeiten mussten – vielleicht ist der Nenner davon, wie die Reaktion herrscht seit Anfang der 90er Jahre. Bomben auf Belgrad kommen auch im Knast an. Ein Wirkungsloswerden der Subjektivität der Linken auch – nur kann man da im Knast nicht viel Vorschläge machen.

Nein, das kann man sicher nicht. Aber die Frage ist jetzt für mich, so wie sagen, nein, anders als das so allgemein erwartet wird, das hört nicht mit dem Tag der Einlieferung

auf und dann beginnt die Vergangenheit, die Gegenwart zu werden, ist meine Frage jetzt: Sie kriegen die Gegenwart ja doch nur gefiltert mit, durch Medien. Haben Sie den Eindruck, dass das, was Sie an Realitätsbewusstsein für die Gegenwart haben, dass Ihnen das zur Urteilsbildung genügt, oder denken Sie gelegentlich, manches verstehe ich gar nicht mehr?

Natürlich, gerade die subjektiven Veränderungen, die man nicht mitleben kann, da ist eine Grenze. Zum Teil kommt was davon an, in den Knästen auch, durch die Gefangenen, die hier eingeliefert werden, da merkt man auch Unterschiede. Bis in die 80er Jahre, Anfang der 90er hat man noch ein bisschen das fortschrittliche Milieu allgemein unter den Gefangenen festgestellt. Dann irgendwann fing es an – die veränderte Situation draußen – dass Menschen eingeliefert werden, hauptsächlich, wie die Politik geworden ist, Teile der Bevölkerung als Ausschuss anzusehen. Die werden dann irgendwann eingesammelt und landen im Knast und bringen eine Menge Elend mit. Das kommt dann auch von den Veränderungen durch eigenes Erleben hier an.

Können Sie das, was für Sie die Gegenwart im Knast ist, wie Sie sagen, können Sie diese Normalität, die jetzt Ihre Normalität ist, können Sie die den Menschen, die Ihnen draußen nahe stehen – beispielsweise Ihrer Mutter – können Sie das denen erläutern oder gibt es eine Erfahrung, die Sie haben, und selbst die, die Sie sehr lieben und die Sie besuchen, nicht haben können und nicht haben sollen, und die von daher doch eine Art Trennscheibe ist, auch wenn es die Trennscheibe im Besuchszimmer nicht mehr gibt. Ist das schwierig oder können Sie das verständlich machen?

Die Grundlage, die man im Knast erlebt?

Ja. Wie weit können Sie das Ihren Besuchern von draußen vermitteln?



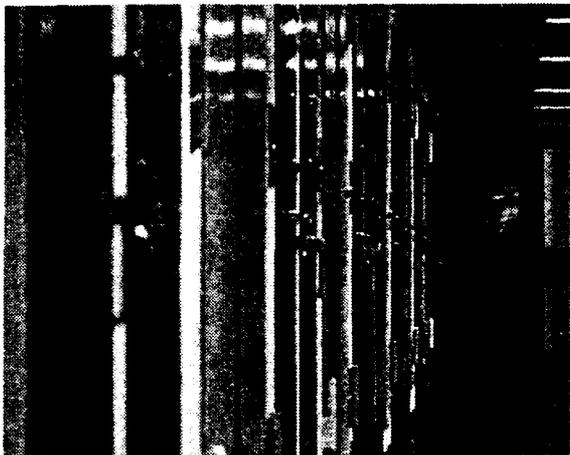
Christian Klar 1992

Meistens nicht. Ich habe ein oder zweimal erlebt, tatsächlich mal – Leute von draußen, die haben gar nicht selber gegessen – aus irgendeinem Grund, die andere Chemie vom Knast kapieren. In der Regel aber nicht. Die ganze Chemie ist anders.

Können Sie versuchen – ich denke, das ist sehr schwer – ich möchte an dieser Stelle sagen, ich bin bei allen Fragen sehr befangen, was ich sonst nicht bin bei meinen Interviews – befangen durch das Ungewohnte. Können Sie versuchen, dieses, was Sie die Chemie im Knast nennen, können Sie versuchen das zu beschreiben? Oder geht das nicht?

Es ist das Eingeschlossensein. Ich muss nichts allgemein über Knast erzählen ...

Ich könnte es nicht erklären, wahrscheinlich. Ich kann es ja nicht mal richtig fragen.



Das Eingeschlossenensein

Es gibt viele Techniken von Gefangenen, nichts an sich ran zu lassen.

Entschuldigen Sie diese Frage, die ich jetzt stelle: Können Sie noch „Glück“ definieren?

Das wäre zu theoretisch. Das ist vielleicht ein Beispiel dafür, dass man es sich dann irgendwo rausholen muss, aber kaum eine lebendige Erfahrung, die dem entspricht.

Worauf setzen Sie Ihre Hoffnung?

Natürlich dass Menschen sich mit Unterdrückung und Demütigung nicht abfinden.

Das ist eine Sache an mich selbst, aber natürlich im geschichtlichen Sinne auch. Jedes Erlebnis, wo Menschen aufstehen und in die reaktionäre Normalität Bewegung rein bringen, ist genau das. Es ist ja vor ein paar Monaten in Genua ein interessantes Ereignis gewesen ...

Sie meinen jetzt die Globalisierungsgegner...

Die Demonstration in Genua, ja. Da kann man eine Menge drüber reden und da kommt sogar im Knast was davon an, auch von der Entwicklung - das ist natürlich auch Hoffnung.

Wir werden darauf noch kommen. Jetzt zur Person Christian Klar. Geboren am 20. Mai 1952 in Freiburg, die Eltern gehören zur bürgerlichen Akademikerschaft und sind beide im Schuldienst tätig. Der Vater ist am Ende seiner Karriere Vizepräsident des Oberschulamtes in Karlsruhe. Er ist 1992 gestorben. Die Mutter ist Lehrerin für Mathematik und Physik gewesen. Sie haben vier Geschwister. Der Zusammenhalt der Familie, soweit ich erfahren konnte, ist durchs Christian Klars Leben als Terrorist und seine Verurteilung und Inhaftierung nicht aufgelöst worden. Mögen Sie etwas über Ihre Eltern sagen, Herr Klar?

Ja, das ist eine Familie - fünf Kinder sagt wohl schon eine Menge - und sicher, von den Eltern aus in der Bildung aufgewachsen, was bedeutet, dass alle Möglichkeiten mir gegeben worden sind, Schule und was da so

drin ist.

Eigentlich eine Familie, wo Status keine Rolle gespielt hat. Die Wohnung, alles, was nötig ist zum täglichen Leben - das ist eine gute Lehre gewesen, nur auf den Gebrauchswert zu achten, nicht was her machen zu müssen mit Wohnungseinrichtung und dergleichen. Meine Mutter - eine sehr frei eingestellte Frau - ich erinnere mich an viele Kämpfe von ihr mit den Nachbarn, weil sie ihre Kinder nicht prügelt, die zu fünf natürlich viel durcheinander gebracht haben und sie die Kinder frei aufwachsen gelassen hat. Der Vater - schon stärker mit Ambitionen die mit Bildungshintergrund zusammen

gehungen haben - alle möglichen Pläne. Fünf Kinder sind dann doch zuviel, um damit durchzukommen damit. Die andere Seite auch bei ihm, Kumpelhaftigkeit, ganz liebenswert. Sein Hintergrund wohl autoritär - muss man eher sagen - vom politischen.

Das gilt auch für heute; ich höre von meinen Geschwistern ab und zu. Ich hab da das Gefühl der Zuneigung, aber gleichzeitig ist nie viel zusammen gelaufen. Irgendwas ist da bei mir anders gewesen - das Konzept, das Bürgerkonzept ist für mich ein Konzept von Einsamkeit, so ist mir das anschaulich geworden und des-

wegen bin ich früh fort gegangen.

Ihre Mutter hat mir erzählt, dass Ihr Vater Mitglied der SPD war und dann wegen der Bildungspolitik der Sozialdemokraten zur CDU gegangen ist. Hat Politik in Ihrem Elternhaus oder in Ihrem Umgang mit Ihrem Vater eine Rolle gespielt, hat es von daher Debatten gegeben, Konflikte?

Hat es wohl, aber mehr spontan mal. Eigentlich hat es keine so große Rolle gespielt. Ich habe mich erst hinterher mal dran erinnert - wie ich ihn einerseits eher konservativ erlebt hat, und irgendwann hat er aber, erinnere ich mich, auf Mao Tse-Tung große Stücke geschworen. So widersprüchlich, aber es hat keine große Rolle gespielt in der Beziehung. Ich bin früh fort.



... dass Menschen sich mit Unterdrückung und Demütigung nicht abfinden. Genua, Marsch der 50 000 Migranten, 19.7.2001, Bild: Arbeiterfotografie

Gerd (Spoosy) Klusmeyer ist tot.

Wir sind erschüttert über den plötzlichen Tod unseres lieben Freundes, Kollegen und Genossen Rechtsanwalt Gerd Klusmeyer.

Für viele, viele Jahre hat er beruflich und privat sich äußerst engagiert für die Belange der politischen Gefangenen eingesetzt.

Er war ein Protagonist der Anwälte, von denen vor vielen Jahren ein Mandat einmal sagte, dass sie bei der Verteidigung der politischen Gefangenen „in der grotesken Situation stehen, die letzten Verteidiger des bürgerlichen Rechtsstaates zu sein“ und dabei die Brüchigkeit dieses Versuches vielfach erlebt zu haben.

In seiner anwaltlichen Arbeit für die politischen Gefangenen war Gerd Klusmeyer unermüdlicher Motor und Ideengeber, gerade auch für seine Kollegen, die mit ihm hierbei zusammenarbeiteten.

Wie gerne hätten wir mit ihm noch bei Kaffee oder einem Bier diskutiert, im

Rauch seiner selbstgedrehten Zigaretten, er sommers wie winters in Sandalen darsitzend und so treffend trocken wie humorvoll argumentierend.

Wir vermissen ihn sehr.

Iñigo Schmitt-Reinholtz, Nürnberg, auch für

Dieter Adler, Hannover; Ute Brandt, Hamburg; Anke Brenneke-Eggers, Hamburg; Ursula Ehrhardt, Hamburg; Berthold Fresenius, Frankfurt; Andreas Groß, Wiesbaden; Ulrike Halm, Hannover; Martin Heiming, Heidelberg; Thomas Herzog, Berlin; Hartmut Jacobi, Hamburg; Jens Janssen, Freiburg; Barbara Klawitter, Hannover; Rainer Koch, Frankfurt; Heike Krause, Köln; Wolfgang Kronauer, Frankfurt; Roswitha Maul, Frankfurt; Michael Moos, Freiburg; Dietmar Müller, Köln; Johannes Pausch, Düsseldorf; Johannes Santen, Hamburg; Thomas Scherzberg, Frankfurt; Heinz-Jürgen Schneider, Hamburg; Michael Schubert, Freiburg; Hans-Eberhard Schultz, Bremen; Renate Schultz, Bremen; Wolfgang Schwab, Duisburg; Franz Schwinghammer, Regensburg; Ursula Seifert, Frankfurt, Gunther Specht, Marburg

Was meinen Sie mit: Ich bin früh fort? Sich geistig wegentwickelt oder aus dem Elternhaus gegangen?

Einfach mehr auf die Straße oder Cliquen gehabt, keine richtige Bindung an das Elternhaus.

Hatten Sie eine Vorstellung, was Sie werden wollten?

Nein, eigentlich nicht.

Sie galten als ein sehr sensibler, idealistisch gesinnter, auch aufmüpfiger und von einem starken Gerechtigkeitsbedürfnis erfüllter Schüler. Als Student der Philosophie und Politikwissenschaften in Heidelberg sind Sie dann Anfang der 70er Jahre in ersten Kontakt mit Gruppen gekommen, die die bundesrepublikanische Gesellschaftsordnung radikal ablehnten und von Grund auf verändern wollten. Im November 1976 tauchen Sie dann in den Untergrund der RAF ein. Anfang 1977 sind Sie beteiligt gewesen an der Verletzung eines schweizerischen Grenzbeamten. Christian Klars Kampf gegen das System, für eine andere Weltordnung ist damit blutig geworden. Ich habe dazu viele Fragen, Herr Klar. Die erste ist diese: Was ist, nach Ihrer Einsicht, die stärkste Antriebskraft, der wichtigste Beweggrund für Sie gewesen, diesen Schritt in die Gewalt hinein zu tun?

Das ist schwierig, was Einzelnes raus zu nehmen. Ich denke, die Haupterfahrung ist, die Erfahrung von einer kollektiven Lebensweise. Das ist damals was ganz Neues gewe-

sen und hat natürlich eine politische Dimension. Was hier im Land als Antikommunismus läuft, richtet sich genau gegen kollektivistische Vorstellung aus den Besitzinteressen heraus. Damals ist es eine große Erfahrung gewesen aus Lebensformen, wo die Sozialisation nicht über Besitz läuft. Das sind persönliche Erfahrungen gewesen, die wichtig sind, weil sie mich überzeugt haben. Also dass kommunistische Vorstellungen nicht aus den Büchern stammen, keine Theorie sind – da hat es eine Dimension. Und in der Art von Zusammenleben ist auch eine Stärke gewachsen und das Zutrauen, politisch aktiv zu werden. Da kommt dann die Situation die wir vorgefunden haben – ich erinnere mich, das ist noch vorher gewesen – ein Schulfreund hat mir mal an einem Nachmittag die Arbeiterbewegung erklärt und ein anderer hat mir das Buch „Der SS-Staat“ von Kogon gezeigt. Das ist sehr viel gewesen schon. Das ist noch in jüngeren Jahren gewesen.

Später ist die Erfahrung vom Kampf der Vietnamesen – wir hatten damals ein Heft nachgedruckt und verteilt, wo Erfahrungen aus Vietnam, von der Volksbefreiungsfront in Vietnam gezeigt worden sind. Ein Mutmacher. Dann ist der Putsch in Chile gewesen, 1973. Das sind zwei deutliche Erinnerungen für mich. Es ist klar, später ist gesagt worden, die Stimmung in den 70er Jahren ist die gewesen, dass der Bereich des Möglichen ungeheuer weit gewesen ist. Es ist die Entkolonialisierung gewesen, die viel Impuls gegeben hat, die ganzen sozialistischen Ideen, die ihren ersten Anschlag durch den Roten Oktober hatten, noch mal erneuert hat und

die die Leute sich angeeignet haben. Da ging es natürlich darum, wie man selber aktiv werden kann, was davon umsetzen kann.

Sie haben das Buch von Eugen Kogon „Der SS-Staat“ erwähnt. Ist der Umgang mit Ihren Eltern, mit der Mutter, mit dem Vater die Frage: „Wie wars unter den Nazis, was habt ihr getan, habt ihr euch nach eurer Meinung richtig verhalten, habt ihr euch zu sehr angepasst?“

Nein.

Hatten Sie und Ihre Freunde den Eindruck, die Elterngeneration hat im Grunde versagt, wo sie nicht hätten versagen dürfen. Und dann hat sie es nach dem Krieg nicht aufgegeben sondern noch weiter versteckt. War das für Sie und Ihre Freunde eine Antriebskraft?

Nein. Ich kann mit dem Generationending auch gar nichts anfangen.

Insofern waren Sie nicht ein 68er?

Ich war in der Provinz zu der Zeit und das hat sehr viel anders ausgesehen. Ich bin eigentlich ganz zufrieden damit, was ich da an Erfahrungen gemacht hab. Ich hab aus den Städten ein bisschen mitbekommen – ich glaub, die Schritte, sich zu befreien, die sind auf dem Land sehr praktisch gelaufen, die Erfahrung zu machen.

Können Sie sagen, was das heißt: „praktisch die Schritte der Befreiung“. Was war das, worin lag das.

Als erstes, die Anforderungen abzuschütteln, sich frei zu machen von einem Weg, der für einen vorgesehen wird, wo äußerliche Anforderungen erfüllt werden sollen.

Ulrike Meinhof, Andreas Baader, Gudrun Ensslin und die anderen Täter der so genannten ersten RAF Generation – was hat sie an diesen Menschen angezogen? Deren Mut zur Konsequenz?

Ja. – aber als Personen habe ich sie eigentlich erst später genauer wahrgenommen. Am Anfang war das Interesse mehr für die Organisation, für das Konzept, wo zu einem bestimmten Zeitpunkt die Hefte rumgegangen sind und durch Zeitungslektüre und auch eigene Ideen.

Welche Hefte?

Von den ersten Konzeptheften. Ich weiß aber jetzt nicht mehr welche.

Also von den Heften mit dem Hintergrund RAF?

Ja.

Der Schritt in die Gewalt, Herr Klar, war das



Wir trauern um

Spoosy Gerd Klusmeyer

18.4.1955–15.1.2002

Durch plötzlichen Tod wurde er aus unserer gemeinsamen Geschichte gerissen. Spoosy war immer, auch in schwierigsten Situationen, unser Freund, Genosse, Anwalt und Kollege.

Gefangene und ehemalige Gefangene aus RAF und Widerstand Anwältinnen und Anwälte von politischen Gefangenen Angehörige der politischen Gefangenen Freunde und Freundinnen

Hannover, 22.1.2002

für Sie ein bewusster Vorgang oder vollzog er sich eher unmerklich?

Nein, natürlich bewusst und vom Konzept her bestimmt. Die RAF hat ganz bewusst aus einer Minderheitenposition gekämpft und das im Konzept so verarbeitet. Und der Gebrauch von Waffen ist die Entscheidung gewesen, von Anfang an in einem Kampf die Machtfrage mit einzuführen. In der deutschen Geschichte, in den 20er Jahren hat die Arbeiterbewegung gegen die verschiedenen reaktionären Vor-Putsche, die es damals gegeben hat, noch bewaffnet gekämpft. Die Nazizeit hat das alles ausgelöscht. Das ist keine Sache von Radikalität – der Einsatz der Waffen – sondern eben überlegt, um einer Opposition, die in der Minderheit ist, trotzdem das Mittel in die Hand zu geben, zu zeigen, dass politische Veränderung mit der Macht zusammenhängt.

Dies ist, wie ich finde, eine um konkrete Praxis bemühte Definition, die völlig theoretisch ist. Das scheint ein Widerspruch zu sein. Ich will versuchen, es fragend deutlich zu machen. Es ist die Anknüpfung an etwas, was Sie in den 20er Jahren gesehen haben ...

Die Antwort darauf, was dann verschwunden ist.

Die Antwort auf das, was von den Nazis der Arbeiterbewegung ausgetrieben worden ist. Warum ich sage: „ganz theoretisch“, ist – hatten Sie die Veränderung, die nach 45 vorgegangen war, auch was angeht, dass der Kapitalismus, der derzeit ja vielleicht in alte Formen zurückfindet – aber dass der Kapitalismus sich gewandelt hatte im Erscheinen, und dass er mehr Anteil gab an seinen Vorzügen, als er es früher getan hat – und dass sie von daher völlig losgelöst von der Stimmung im Land sich bewegt haben. Ist Ihnen das bewusst gewesen oder haben Sie gedacht: wir reißen es rum?

Das kann man gar nicht so sagen. Was heißt: losgelöst von der Stimmung im Land. Es ist ja nicht zwangsläufig, auf eine Massenbasis zu setzen. Es ist möglich, im ganz bestimmten Moment – und ich meine, dass die RAF zu einem bestimmten Moment punktgenau ihre Wirksamkeit und ihre Inspiration bereitgestellt hat. Das meinte ich damit, nicht von einer Basis auszugehen, sondern von den Widersprüchen, die da sind und einen Bruch reinzusetzen in die Ideologien von Volksgemeinschaft, wie sich das Bürgertum ja gerne als Allgemeininteresse in der Politik verkauft – da einen Bruch reinzusetzen. Da ist die Taktik von Stadtguerilla wirksam gewesen. Die andere Sache ist, was die Massenbasis angeht, natürlich eine Verbundenheit mit den Entkolonialisierungskämpfen, die auf den anderen Kontinenten stattgefunden hat – auch eine Identifikation damit.

Sie haben sich verstanden als ein Teil der Freiheitsbewegung in der dritten Welt?



Christian Klar im Gespräch mit Günter Gaus, Dezember 2001

Ja. Aber nicht ohne Wirkung auf das Bewusstsein hier. Diesen politischen Bruch auch hier zu organisieren – natürlich löst das was aus, wenn es als erstes das ist, die Widersprüche wahrzunehmen, die auch immer breit diskutiert worden sind.

Ich bin die Generation fast Ihres Vaters, ein bisschen jünger als Ihr Vater gewesen ist. Ich erinnere mich sehr wohl, dass unter meinesgleichen natürlich sehr lebhaft diskutiert worden ist über Ulrike Meinhof und alles, was dazu gehört. Es war für uns immer schwer zu begreifen – die Waffengewalt in der Dritten Welt haben meine Freunde und ich immer verstanden. Wir haben empfunden, dass der Schritt in die Gewalt hinein sich in den Verhältnissen der Ersten Welt, zu der die Bundesrepublik gehört, nicht rechtfertigt. Haben Sie von daher je überlegt: Wir verlieren einen Anhang, der wenigstens der Gesinnung nach Verständnis für uns hat. Wir treiben sie in die Ecke, in der unsere Feinde stehen. Oder war es gar kein Punkt, über den Sie noch nachdachten.

Nein

Haben Sie meinesgleichen verachtet?

Ich wüsste jetzt nicht, dass uns das begegnet ist. Der Bezug ist ja auf die Mächtigen ausgerichtet gewesen, auf ihre Politik und der Bezug auf andere Bereiche in der Linken – beide Auseinandersetzungen hat es gegeben. Das müsste man beleuchten. Weil ich jetzt nicht wüsste, wo ich Sie hintun sollte.

Entschuldigen Sie diese wirklich eher abseitige Frage. Hat Ihnen der Stil in den Verlautbarungen der RAF nicht Entsetzen eingeflößt. Ich meine, ich hab das wirklich alles seinerzeit aufmerksam gelesen, es war eine sehr mühsame Lektüre. Ich hab immer gedacht, wie verstiegen haben sich diese Leute, dass sie sich nur noch so ausdrücken können. War Ihnen das bewusst, dass sie sich wegschrieben von der Verständlichkeit.

Es gab damals ja auch schon aus anderen Bereichen der Linken die Kritik mit dem Abstrakten in den Erklärungen. Ich finde es nicht so wichtig, eigentlich. Aber es wird auch was übersehen dabei. Ein politisches

Konzept, das auf Befreiung aus ist, hat guten Grund, abstrakt zu sein, weil die konkrete Freiheit die Menschen, die aufstehen, selber ausfüllen müssen. Mit der Konkretion habe ich oft auch als Anbiedern oder sowas erlebt – also in den politischen Texten. Dann ist es überzeugender, den Vorwurf vom Abstrakten auf sich zu nehmen, wenn die Orientierung zielgerichtet ist. Das Beschwerliche finde ich zweitrangig, eigentlich.

Im November 1982 sind Sie im Sachsenwald vor den Toren Hamburgs verhaftet worden als Sie ein im Dickicht verborgenes Waffendepot der RAF aufsuchen wollten. Sie ließen sich ohne Gegenwehr festnehmen. Es ist gemutmaßt worden, Sie seien resigniert. Sie seien kampfmüde gewesen und hätten nicht ohne eine gewisse Erleichterung die Festnahme über sich ergehen lassen. Ist das ganz falsch?

Das ist eine Verhöhnung gewesen. Die ist damals irgendwie in der Presse ...

Ja, bei der Vorbereitung auf dieses Interview habe ich das überall gefunden, dass man sagte: er war ganz froh.

Das ist die Verhöhnung von jemandem, den sie lang gesucht haben und dann gefasst haben. Wenn man verhaftet wird und keine Möglichkeit zu handeln findet, geht es einem dreckig. Das ist so, muss man aber eben auch verarbeiten. Ich hab diese Sicht darauf auch damals so aufgefasst: noch einen nachtreten nach jemand, der gefangenen worden ist. Vielleicht auch eine Projektion, das hab ich später im allgemeinen Zusammenhang noch oft erlebt, aus dem taz-Milieu, über Illegalität ist ja immer so referiert worden, was für ein Druck das sei und so weiter, vielleicht sollte „Erleichterung“ der Gegenpol zum Druck ...

War es Druck oder war es keiner?

Nein. Ich hab Illegalität als Gebiet von großer Freiheit erlebt. Man muss es lernen, man muss vielleicht auch dafür ein bisschen was mitbringen. Für uns ist die Illegalität ein Raum gewesen, den man sich erobert und aus dem man politisch handeln kann, das ist der Sinn davon, natürlich. Aber wenn man nur das Lebensgefühl davon sagt, das ist eine sehr freie Situation wo man für alles selber verantwortlich ist. Und das gefangen genommen werden ist dann ein Schock – von einer Situation, die man selbst bestimmt, in der man sich bewegen kann und dann in der Gewalt des Feindes.

Sie sind wegen mehrfachen Mordes zu fünfmal lebenslänglich und zusätzlich 15 Jahren Haft verurteilt worden. Sie sind ausdrücklich bisher ausgenommen worden von der üblichen Entlassungsfrist. Hoffen Sie, dass sich daran etwas ändert?

Wir arbeiten ständig daran. Es sind noch fünf von uns, die noch sitzen: Eva Haule, Brigit-

te Mohnhaupt, Rolf-Clemens Wagner, Birgit Hogefeld und ich. Es sind draußen auch immer wieder Leute, die aktiv werden, die was organisieren, um die Frage in die Öffentlichkeit zu bringen. Es ist wohl ein Jahr her, als Künstler in Berlin eine große Ausstellung gemacht haben mit vielen Besuchern.

Von der Einschätzung denke ich, die Regierung behandelt das, dass da noch welche sitzen, opportunistisch: es gibt keinen Grund sich da zu bewegen – und das geht natürlich zu unseren Lasten.

Sie verstehen sich als ein politischer Häftling?

Das sollte man. Für einen persönlich bedeutet das eigentlich keine Auszeichnung, es ist einfach sinnvoll, der Sache entsprechend, dass man die Gefangenen, die aus einem politischen Kampf einfahren, als politische Gefangene ansieht.

Das ist auch wichtig, weil in der Herrschaft der Regierung spielt das ja eine große Rolle, das abzustreiten. Gerade die Sozialdemokratie hat da immer ein Übersoll gehabt, weil ja gerade in der sozialistischen oder kommunistischen Richtung neben ihnen nichts existieren darf. Allgemein gehört das zur Herrschaft, einer aufständischen Gruppe, einer bewaffneten Opposition das Politische natürlich auszuradieren. Deswegen ist es wichtig, darauf zu bestehen.

Ist das Bewahren von Selbstachtung, Herr Klar, wichtiger fürs Überleben als eine Anpassung an die gebotenen Normen weil man damit vielleicht die, die über einen verfügen, gnädig stimmen kann? Selbstachtung fürs Überleben oder Anpassung um gnädig zu stimmen?

Ich glaube die Selbstachtung ist ein Reflex. Der kommt – wenn jemand an die Wand gedrückt wird, muss er kämpfen. Aber ich denke nicht so sehr über Selbstachtung nach, sondern verantwortlich zu handeln. An erster Stelle kommt, dass ich verantwortlich dafür handeln will, dass der Aufbruch, den auch die RAF dargestellt hat, die Ziele davon, der Sinn, dass das auch weitergetragen wird.

Das ist nicht in der Hand von Leuten, die gefangen sind. Aber die Vorstellung ist natürlich, dass eine Gruppe wie die RAF, die dann irgendwann Geschichte geworden ist, aber durch Fehler oder durch Anstöße Inspiration wird für neue Aufbrüche – ich fühle mich verantwortlich, da nichts zuzuschütten oder zu denunzieren. Die Entwicklung, die für Menschen möglich ist, die ich selber erlebt hab, nicht durch eine reaktionäre Regression abzutöten.*

(*Von „Aufbruch weitertragen“ sollte ich nicht reden, es kann so nur als Aufruf zur Verklärung revolutionärer Prozesse, zur Glaubensgemeinschaft verstanden werden. Die Aneignung von Geschichte ist als kritische Aneignung nötig. [C.K.]

Schuldbewusstsein und Reuegefühle, sind das für Sie Begriffe, sind das Vorgänge im Kopf, im Gemüt, von denen Sie sagen: das geht euch nichts an? Oder können Sie sich dazu äußern?

Im politischen Raum, vor dem Hintergrund unseres Kampfes sind das keine Begriffe.

Aber es könnten persönlich doch Begriffe sein, die Bedeutung haben wegen der Opfer. Wenn Sie es vom Abstrakten, Allgemeinen: „im politischen Kampf keine Begriffe“ – ins konkret Persönliche drehen, oder wenn ich es in meiner Frage dahin wende, was ist dann die Antwort. Sie können sagen, es geht Sie nichts an.

Ich überlasse der anderen Seite ihre Gefühle und respektiere die Gefühle, aber ich mache es mir nicht zu eigen. Das sitzt zu tief drin, dass gerade hier in den reichen Ländern zu viele Menschenleben nichts zählen. Vor der Trauer müsste sich vieles ändern.

Belgrad wird bombardiert – das bedeutet nichts. In vielen Ländern werden Verhältnisse hergestellt, wo ein Menschenleben nicht mal einen Namen hat.

Ist Religiosität, ist Religion für Sie von Bedeutung?

Nein, ich hab für Spiritualität im Allgemeinen Verständnis, aber Religiosität nicht.

Niemals gewesen?

Nein.

Wenn man einen Punkt erreicht hat, wie Sie Anfang 1977, von dem aus es kein Zurück in die herrschende Normalität der Mehrheit gibt, ist das dann noch einmal, wenn es einem bewusst wird, ein Erschrecken oder ist das eine Empfindung, die zur Schwäche führen könnte und die man sich deswegen nicht leistet.

Das sind ja zielgerichtete Schritte gewesen, um in den Handlungsraum zu kommen, den wir uns vorgestellt haben.

Erlauben Sie mir eine letzte Frage. Sind Sie imstande, sich Pläne zu machen für die Zeit, die vor Ihnen liegt. Bis 2008, wo Sie möglicherweise erst entlassen werden und auch noch darüber hinaus.

Nicht wirklich. Die einzige Vorstellung ist, mit Leuten zusammen zu kommen mit denen ich viele Jahre nicht sprechen konnte, Dinge besprechen, die liegen geblieben sind. Und die Hoffnung, zu Beziehungen fähig zu sein.

Günter Gaus im Gespräch mit Christian Klar
„Zur Person Christian Klar“ wurde am 12.12.2001 vom Ostdeutschen Rundfunk Brandenburg (ORB) ausgestrahlt.
Alle Rechte: Günter Gaus

Genua: Italienische Staatsanwälte kommen nach Berlin

Vom 18.-22. Februar werden in Berlin die Opfer des Polizeiiüberfalls auf die Diaz-Schule in Genua als Beschuldigte vernommen. Die Vernehmungen im Auftrag des italienischen Staatsanwalts Zucca werden bezeichnenderweise von der Berliner Staatsanwaltschaft, Abteilung ‚Politische Straftaten und Extremismus‘ durchgeführt.

Der als Linkenhasser bekannte Staatsanwalt Heintke wird die Verhöre leiten.

Die Berliner Gruppe der Betroffenen aus der Diaz-Schule ruft zum Protest gegen dieses unglaubliche Vorgehen auf.

Am 18. Februar findet um 16.30 Uhr vor dem Amtsgericht in Moabit, Turmstr. 91, die Kundgebung „Unsere Waffe heißt Solidarität“ statt.

Haftstrafen für Aktivisten des Infotelefans

Revisionsverfahren gegen acht Jugendliche in Göteborg nach Protesten gegen EU-Gipfel

Ein schwedisches Gericht hat gegen Aktivisten des Göteborger Infotelefans Haftstrafen zwischen 16 und 28 Monaten verhängt. Das Urteil wurde am vergangenen Freitag im Revisionsverfahren gegen acht Jugendlichen, die bereits wegen Anstiftung zum schweren Landfriedensbruch während des EU-Gipfels in Göteborg verurteilt worden waren, verkündet. In der ersten Verhandlung lag das Strafmaß zwischen drei und vier Jahren Haft. Damit setzte die Berufungsinstanz das Strafmaß herunter. Statt Anstiftung wurden die Jugendlichen jetzt wegen Beihilfe zu schweren Landfriedensbruch verurteilt.

Begründet wurde das Urteil damit, daß sich die angeklagten Personen mit dem Versenden von SMS-Nachrichten per Handy und Internet als „Infozentrale“ gegen den EU-Gipfel im schwedischen Göteborg betätigt hatten (siehe junge Welt vom 30.1.). Prozeßbeobachter machen darauf aufmerksam, daß selbst nach Abschwächung der Haftdauer die härtesten Urteile im juristischen Nachspiel des EU-Gipfels im vergangenen Juni gefällt wurden. Die Mitarbeiter des Infotelefans wurden besonders hart bestraft, weil sie von schwedischen Justizbehörden und Medien als „Zentrale des Terrors“ vorverurteilt worden waren. Obwohl es dafür keine Beweise gab und die Anwälte sogar mehrere Entlastungszeugen aus Gewerkschaften und der globalisierungskritischen Organisation ATTAC benennen konnten, bestätigte das Gericht die Haftstrafen. Die Anwälte hatten einen Freispruch der Angeklagten gefordert.
Peter Nowak, aus: jungeWelt, Di, 12.2.